

„Ja,“ murmelte er später noch einmal, als er seine von Seewasser triefenden Kleider ablegte und sich auf das Bett in der Küche hinstreckte, von wo er in das kleine Zimmer sehen konnte, in dem Silis in tiefem Schläfe lag. „Ja, ich denke, sie liebte Jan Mor.“

Trotz seiner Müdigkeit schlief er nicht.

Als das Sonnenlicht über den Fußboden aus rotem Sandstein hineinströmte und nach seines Weibes Bett hinkroch, stand er behutsam auf und sah nach ihr. Er brauchte sich nicht zu bücken, als er das Zimmer betrat, wie Isla Macleod es hatte tun müssen.

Lange Zeit betrachtete er Silis. Ihr schattiges Haar umrahmte ihr Gesicht. Niemals war sie ihm schöner erschienen. Mit Recht wurde sie in dem Gedicht, das irgend wer auf sie gemacht hatte, „Silis das Reh“ genannt.

Dem Gedicht, das irgend wer auf sie gemacht hatte? ... Ja, gewiß, wie hatte er nur vergessen können, wer es war. War es nicht Isla, der auch ein Dichter war, ein zweiter Jan Mor, sagten sie.

„Ein zweiter Jan Mor.“ Während er die Worte nochmals vor sich hinflüsterte, beugte er sich über sein Weib. Ihr weißer Busen hob und senkte sich, wie ein weißer Mondstrahl auf bewegtem Wasser.

Dann kniete er nieder. Als er die schmale, weiße Hand in die seine nahm, erwachte sie nicht. Ihre Hand schloß sich liebend um seine eigene.

Ein Lächeln kam und ging langsam auf dem träumenden Antlitz — ach, ein liebliches, weißes, träumendes Antlitz, dessen sternengleiche Augen verhüllt waren. Sie errötete sanft und ihre Lippen öffneten sich leise. Der halbverdeckte Busen hob und senkte sich, als begleite er eine Tiefseedünung vom klopfenden Herzen her. „Silis,“ flüsterte er, „Silis ... Silis ...“

Sie lächelte. Er neigte sich dicht über ihre Lippen.

„Ach, du mein Herz,“ flüsterte sie. „O Isla, Isla, mo run (mein Liebling) moghray, Isla, Isla, Isla!“

Sheumas fuhr zurück. Auch er glich dem Manne in ihrem Traum, denn er war jetzt totenbleich und der Schweiß stand in großen Tropfen auf seinem Gesicht.

Er machte kein Geräusch, als er zum Herdwinkel zurückkehrte, seine nassen Kleider nahm, die er vor das erloschene Torffeuergelände gehängt hatte, und dieselben wieder anzog.

Es war eine lange Wanderung, jene paar hundert Ellen weit zu Isla Macleods Hütte; eine lange, lange Wanderung. Als Sheumas auf dem nassen Gras vor den Fliesensteinen stand, sah er, daß die Tür halb offen war. Isla hatte sich nicht niedergelegt. Er hatte seine Laute aus Eschenholz genommen und spielte und sang abwechselnd leise vor sich hin. Maclean trat dicht an die Wand heran und lauschte. Zuerst konnte er nicht mehr, als abgerissene Sätze verschiedener Lieder hören. Dann plötzlich legte der Mann drinnen sein Farch-chivil (kleiner Hammer zum Lauteschlagen) nieder und stand auf.

Für einige Augenblicke herrschte Totenstille. Dann drang ein tiefer Seufzer aus dem Innern der Hütte.

Sheumas Maclean tat einen Schritt vorwärts und sein Schatten fiel durch die Türöffnung.

Sein Gesicht war weiß und abgespannt. Es ist eine ermüdende Arbeit bei den Heringen; aber es war nicht die Seemüdigkeit.

Isla kam heraus und sah ihn. Der Sänger lächelte, aber das Lächeln hatte kein Licht in sich. Es war düster wie eine düstere Woge.

„Nun?“ sagte er.

„Ich bin gekommen!“

„Und willkommen. Und was wünschst du, Sheumas Maclean?“

„Sicher ist's zu spät zum Schlafen und ich denke, ich würde jetzt gern jene Geschichte hören, die du mir erzählen wolltest.“ Der Mann gab darauf keine Antwort. Jeder sah den andern an mit klaren Augen, ohne zu blinzeln.

„Es wird kein ehrlicher Handel sein,“ sagte endlich Isla langsam. „Es wird kein ehrlicher Handel sein, denn ich bin größer und stärker.“

„Es gibt einen andern Weg, Isla Macleod.“

„Ja?“

„Daß du oder ich zu ihr gehen und ihr alles erzählen und dann zuletzt sagen: ‚Komm mit mir oder bleib bei ihm.‘“

„So sei es.“

So losten sie denn an Ort und Stelle um den Vortritt. Das Glück entschied für Sheumas Maclean.

Ohne ein Wort wendete Isla sich um und ging in das Haus. Da nahm er seine Feadan und spielte leise vor sich hin, ins rote Herz des qualmenden Torffeuers starrend. Er lächelte weder noch runzelte er die Stirn. Nur einmal lächelte er und das war, als Sheumas zurückkam und sagte: „Komm.“ So schritten die beiden schweigend durch das tauige Gras. Am Schilfgestade von Craigard tönte lauter Ruf von braunen Möwen und Meerschwalben und der heisere, lachende Schrei der großen Heringmöwe. Die Flut sprudelte und sickerte durch die Wildnis des Seetangs. Weiter ab vernahm man das Gackern von Hennen, das Brüllen ruheloher Kühe und das Blöken der Schafe auf den Abhängen des Melmonach. Eine scharfe Salzlufte prickelte in den Nüstern der beiden Männer.

An der verschlossenen Türe machte Sheumas ein Zeichen des Schweigens. Dann drückte er die Klinke auf und trat ein.

„Silis,“ sagte er mit leiser, aber heller Stimme. „Silis, ich bin wieder zurückgekommen. Trockne deine Tränen, mein Mädchen, und sag's mir noch einmal — denn ich sterbe, noch einmal die selige Wahrheit zu hören — sag's mir noch einmal, ob ich's bin, den du am innigsten liebst, oder Isla Macleod?“

„Ich habe es dir gesagt, Sheumas.“

Draußen hörte Isla ihre Worte und trat näher heran.

„Und es ist die Wahrheit, daß du mich am innigsten liebst und daß, seit die Wahl zwischen ihm und mir gekommen ist, du mich wählst?“

„Es ist die Wahrheit.“

Ein Schatten fiel durch das Zimmer, Isla Macleod stand in der Türe.

Silis wendete sich und sah den Mann. Er lächelte. Sie war nicht feige seine Silis, dachte er — wenn er sie auch sein Reh nannte.

„Ist — es — die — Wahr — heit, — Silis?“ fragte er langsam. Sie schaute Sheumas, dann Isla, dann wieder ihren Gatten an. Dann, mit einer raschen Drehung ihrer Augen, sprach sie: „Ja, es ist die Wahrheit, Isla. Ich bleibe bei Sheumas.“

Das war alles.

Sie wußte, welche Woge der Erleichterung in Sheumas Gesicht stieg. Sie sah eine düstere Flut in den Augen Islas schwellen. Er starrte sie an. Vielleicht hörte er nicht? Vielleicht träumte er noch? Er war ein Träumer, ein Dichter; vielleicht konnte er es nicht verstehen.

„A ghraidh mo chridhe — teures Lieb meines Herzens,“ flüsterte er heiser.

Ein Ausdruck des Staunens lag in ihren anscheinend freimütigen, aber immer geheimnisvollen Augen — den tiefen Augen der Wahrheit, wie Sheumas immer geglaubt hatte, und Isla auch, obwohl er sie kannte, wie ihr Gatte Sheumas sie niemals kennen konnte. Er wußte jetzt, daß eine Frau gleichmäßig aus Schönheit, Liebe und Lügen bestehen kann.